

PJ Erfahrungsbericht zum Bezirkskrankenhaus Lienz, Abteilungen für Innere Medizin Medizinische Universität Wien, Österreich

Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt:

Die Bewerbung für den PJ-Platz am Bezirkskrankenhaus Lienz startete etwa vier Monate vor dem geplanten Beginn, direkt über das Krankenhaus selbst. Aufgrund eines kurzfristigen Rücktritts eines anderen Studierenden ergab sich für mich die spontane Möglichkeit, den Platz zu übernehmen. In der Regel empfiehlt es sich jedoch, eine Bewerbung mindestens ein Jahr im Voraus einzureichen, da die Plätze begehrt und schnell vergeben sind. Für die Bewerbung wurden ein Lebenslauf, eine aktuelle Studienbescheinigung sowie das Zeugnis über das zweite Staatsexamen benötigt. Die Kommunikation hinsichtlich der Bewerbung erfolgte unkompliziert über das Sekretariat der ärztlichen Direktion. Ich erhielt zügig eine Rückmeldung, und die MitarbeiterInnen waren bis 16:00 Uhr telefonisch gut erreichbar. Auch während meines gesamten Aufenthalts in Lienz stand das Sekretariat als verlässliche Anlaufstelle für alle organisatorischen Fragen zur Verfügung. Die entsprechenden Kontaktdaten sind auf der Website des Krankenhauses leicht auffindbar, was den Bewerbungsprozess sehr erleichterte. Das Bezirkskrankenhaus Lienz ist als Lehrkrankenhaus vom LPA anerkannt, sodass in Bezug auf die Anerkennung des Praktischen Jahres (PJ) keine weiteren Formalitäten erforderlich waren. Lediglich eine eigene Krankenversicherung musste von mir abgeschlossen werden, da diese nicht automatisch durch das Krankenhaus abgedeckt war.

Meine Entscheidung, ein halbes Tertial in Lienz zu absolvieren, fiel relativ spontan. Ich hatte mich im Vorfeld bei mehreren Krankenhäusern in Österreich beworben, die im PJ-Portal aufgrund ihrer Ausbildungsqualität und der Arbeitsbedingungen gut bewertet worden waren. Österreich übte auf mich eine besondere Anziehungskraft aus – zum einen wegen der beeindruckenden Landschaften, die ich gerne erkunden wollte, zum anderen wegen des ausgezeichneten Rufs des österreichischen Gesundheitswesens, insbesondere im Bereich der medizinischen Ausbildung. Von den wenigen Zusagen, die ich erhielt, überzeugte mich Lienz am meisten. Besonders die Lage direkt in den Dolomiten, die durchweg positiven Bewertungen sowie die Ausstattung des Krankenhauses waren entscheidende Faktoren für meine Wahl.

Die Anreise nach Lienz erfolgte mit dem Auto, was mir eine gewisse Flexibilität bot. Ich konnte viele persönliche Gegenstände mitnehmen, darunter Sportausrüstung, Kochutensilien und ausreichend Kleidung für die verschiedenen Wetterbedingungen. Die Möglichkeit, vor Ort

mobil zu sein, erwies sich als großer Vorteil, insbesondere für Ausflüge in die umliegende Berglandschaft und für spontane Unternehmungen. Die Fahrzeit aus Köln beträgt in etwa 10 Stunden.

Der Auslandsaufenthalt:

Das Krankenhaus Lienz bietet den PJ-Studierenden eine Wohnmöglichkeit in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus an. Diese Unterkunft ist in Form eines Wohnheims organisiert, in dem die Studierenden während ihres Aufenthalts kostenlos untergebracht werden können. Die Zimmer sind entweder Einzelzimmer mit eigenem Bad und geteiltem Küchenbereich oder Wohngemeinschaften mit zwei oder drei Personen. Die meisten Zimmer verfügen über einen Balkon, der eine atemberaubende Aussicht auf die umliegenden Berge bietet. Die Ausstattung der Zimmer ist funktional: Ein Bett, ein Kleiderschrank, eine Couch sowie ein Schreibtisch sorgen für einen angenehmen Aufenthalt. Obwohl das Wohnheim etwas in die Jahre gekommen ist, empfand ich die Unterkunft für die Dauer meines Aufenthalts als völlig ausreichend und habe mich dort sehr wohl gefühlt. Besonders positiv war die Tatsache, dass man durch die Wohnsituation schnell Anschluss zu den anderen PJlerInnen fand, was den sozialen Aspekt des Aufenthalts erheblich bereicherte.

Die Lebenshaltungskosten in Lienz sind vergleichbar mit denen in Deutschland. Als PJ-Studierende erhält man vom Krankenhaus Lienz eine monatliche Vergütung in Höhe von 350€. Zudem besteht die Möglichkeit, dreimal täglich im Krankenhaus zu essen, was eine erhebliche Erleichterung darstellt. Das Frühstück ist zwar einfach gehalten – es gibt Brötchen, Brot, abgepackte Marmeladen sowie Kaffee oder Tee, der qualitativ allerdings eher unterdurchschnittlich ist –, erfüllt jedoch seinen Zweck. Zum Mittagessen werden drei Gerichte angeboten, von denen eines vegetarisch ist. Ein Salatbuffet und ein Nachtisch runden das Angebot ab. Das Abendessen besteht in der Regel aus einem warmen Gericht, meist nicht vegetarisch, und einer Suppe. Die Gerichte wiederholen sich etwa alle zwei Wochen. Insgesamt empfand ich das Essen als zufriedenstellend; besonders die regionalen Gerichte zur Mittagszeit fand ich oft sehr lecker. Die Mahlzeiten boten zudem eine gute Gelegenheit, mit den anderen PJlerInnen in Kontakt zu kommen und sich auszutauschen.

Während meines Tertials war ich in der Abteilung für Innere Medizin tätig, wo ich im Laufe des Aufenthalts auf verschiedenen Stationen rotierte. Zunächst verbrachte ich Zeit auf der Kardiologie, gefolgt von jeweils zwei Wochen auf der Geriatrie, der Hämato-/Onkologie und der Gastroenterologie. Abschließend war ich für eine Woche in der Notaufnahme eingesetzt. Grundsätzlich empfand ich die Atmosphäre auf allen Stationen als äußerst angenehm und

kollegial. Die Zusammenarbeit zwischen den ÄrztInnen und dem Pflegepersonal war von einem hohen Maß an gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt. Besonders beeindruckte mich die flache Hierarchie, die in Österreich deutlich spürbar war. Abgesehen vom Chefarzt duzten sich alle Mitarbeitenden untereinander, was zu einem familiären und entspannten Arbeitsklima beitrug. Auch als Studierende wurde man von Anfang an freundlich integriert und als vollwertiges Mitglied des Teams behandelt.

Der tägliche Arbeitsablauf war auf allen Stationen ähnlich strukturiert. Der Tag begann um 7:45 Uhr mit einer Frühbesprechung der gesamten Abteilung für Innere Medizin. Diese Besprechungen waren sehr informativ und gaben einen guten Überblick über die aktuellen PatientInnen und die anstehenden Aufgaben. Auf den einzelnen Stationen folgte dann eine kurze Teambesprechung, in der die Aufgaben für den Tag verteilt wurden. Blutabnahmen und das Legen von Zugängen wurden in der Regel von den Pflegekräften übernommen. Wenn diese jedoch Schwierigkeiten hatten, wurden diese Aufgaben an uns PJlerInnen weitergegeben, was eine gute Gelegenheit bot, praktische Fertigkeiten zu vertiefen.

Vormittags nahmen wir an den Visiten teil, bei denen wir die Gelegenheit hatten, die Patient kennenzulernen und unseren Wissensstand zu erweitern. Zu unseren weiteren Aufgaben gehörte die Aufnahme neuer PatientInnen, einschließlich Anamnese und körperlicher Untersuchung. Auch das Diktieren von Arztbriefen war Teil unserer Tätigkeit. Je nach Station konnten wir bei verschiedenen Untersuchungen nicht nur zusehen, sondern auch aktiv mitwirken. Dazu gehörten unter anderem Pleurapunktionen, Aszitespunktionen, das Legen eines zentralen Venenkatheters (ZVK), Gastroskopien, Koloskopien, Echokardiographien, Herzkatheteruntersuchungen und Knochenmarkspunktionen. Die ÄrztInnen waren stets bereit, Fragen zu beantworten, und sie zeigten großes Interesse daran, ihr Wissen weiterzugeben. Besonders lehrreich war die wöchentliche Sono-Fortbildung, die speziell für die Studierenden angeboten wurde. Darüber hinaus fand einmal wöchentlich eine konsiliarische Visite durch einen Dermatologen statt, der uns Studierende gerne mitnahm und umfassend über die verschiedenen dermatologischen Krankheitsbilder informierte.

Die Arbeitszeiten waren in der Regel von 07:45 bis 16:00 Uhr. Studientage, die in manchen deutschen Krankenhäusern üblich sind, gab es nicht. Durch die Teilnahme an einem Bereitschaftsdienst im OP, der von 16:00 bis 08:00 Uhr des Folgetages dauerte, erhielt man jedoch einen Ausgleichstag. Während des Bereitschaftsdienstes wurde man maximal einmal, meist nachmittags oder frühabends, für kleinere Operationen, wie zum Beispiel eine Appendektomie, hinzugezogen.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass das Personal mehr Zeit für die Patient hatte als in Deutschland. Es wurden zum Teil sehr ausführliche Visiten durchgeführt, und die Patient hatten oft die Möglichkeit, aktiv mitzuentcheiden, wann sie entlassen werden wollten.

Die Umgebung von Lienz bietet besonders für bergsportbegeisterte Menschen zahlreiche Freizeitmöglichkeiten. Die Dolomiten sind ein Paradies für Wanderungen, Radtouren und Kletterausflüge. Ich war während der Sommermonate in Lienz und konnte die vielfältigen Outdoor-Aktivitäten in vollen Zügen genießen. In der Nähe gibt es einen See, der zum Baden einlädt, was eine willkommene Abwechslung nach einem Arbeitstag war. Besonders empfehlenswert ist es, ein Fahrrad mitzunehmen oder vor Ort eines zu erwerben. Ich habe mir ein gebrauchtes Rennrad gekauft, das ich intensiv genutzt habe, um die wunderschöne Landschaft zu erkunden. Für den Winter bietet die Region hervorragende Möglichkeiten zum Skifahren, mit einem Skigebiet direkt angrenzend an Lienz. Auch im Sommer gibt es eine attraktive Sommerrodelbahn, die für zusätzlichen Spaß sorgt.

Lienz selbst ist eine charmante Kleinstadt mit etwa 10.000 Einwohner. Trotz der überschaubaren Größe bietet die Stadt alles, was man für den täglichen Bedarf benötigt. Es gibt einen Bahnhof mit regelmäßigen Verbindungen nach Spittal und Südtirol, sowie einige Restaurants, Eisdielen, Geschäfte und Bars. Die Nähe zu Italien, das man in etwa 20 Minuten erreichen kann, eröffnet die Möglichkeit für spontane Ausflüge, beispielsweise für einen kurzen Trip zum Pizzaessen. Auch Slowenien ist nicht weit entfernt, und ich nutzte die Gelegenheit, ein Wochenende in der Hauptstadt Ljubljana zu verbringen. Die Adria, mit der Stadt Venedig und der malerischen Küste Kroatiens, ist ebenfalls gut erreichbar. Durch den engen Kontakt zu den anderen PJlerInnen konnte ich schnell neue Freundschaften schließen, und wir unternahmen viel gemeinsam, sei es beim gemeinsamen Kochen, Sporttreiben oder bei Ausflügen in die umliegenden Regionen.

Nach dem Aufenthalt:

Am Ende meines Aufenthalts erhielt ich die PJ-Bescheinigung, die von dem zuständigen Oberarzt bzw. der zuständigen Oberärztin ausgestellt wurde.